

## Differenzidentifikationen im „Land der vier Kulturen“

### Reflexionen eines interkulturellen Seminars der Universitäten Łódź und Augsburg

Von Renata Cieślak, Franz Fromholzer und Friedmann Harzer

#### Zwischenräume. Vorüberlegungen zur interkulturellen Germanistik

In den 80er-Jahren entwickelt sich die germanistische Literaturwissenschaft und -didaktik zur Kulturwissenschaft und -didaktik weiter: Aus dem Bereich „Deutsch als Fremdsprache“ stammen jene in der Praxis äußerst wirkungsmächtigen Impulse von Alois Wierlacher und seiner Bayreuther Schule, die der Germanistik neue Perspektiven unter dem Namen einer „Interkulturellen Germanistik“ eröffnen sollen.<sup>1</sup> Im angelsächsischen Bereich etablieren sich ungefähr im selben Zeitraum auch an literaturwissenschaftlichen Seminaren die „Cultural Studies“, die im Zeichen einer zunehmenden Globalisierung überkommene Konzepte von „Weltliteratur“, „Orient und Okzident“ sowie nationaler bzw. internationaler „Identität“ und „Hybridität“ neu zu denken versuchen und die ebenfalls in die Germanistik ausstrahlen.<sup>2</sup>

Theorien und Entwürfe auf diesem Feld einer „interkulturellen Literaturwissenschaft“ sehen sich mit grundsätzlichen Schwierigkeiten konfrontiert, die sich am knappsten mit den Begriffen „Einheit“ und „Differenz“ umschreiben lassen. Eine interkulturelle Germanistik, die das Fach „Deutsch“ in alle Welt exportieren will und damit auch das hehre Ziel verknüpft, die Studierenden damit „kulturmündig“ zu machen, sieht sich dem Vorwurf eines vereinheitlichenden, nivellierenden Eurozentrismus ausgesetzt: Warum sollen Lerner(innen) im Senegal oder in Shanghai ausgerechnet der deutschen (oder europäischen) Kultur begegnen, um ihren kulturellen Horizont zu erweitern?<sup>3</sup> Wird hier nicht ein Universalismus europäischen Denkens unter-

---

1 Vgl. etwa Alois Wierlacher, 1985, *Mit fremden Augen oder: Fremdheit als Ferment. Überlegungen zur Begründung einer interkulturellen Hermeneutik deutscher Literatur*, in: *Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik*, hrsg. von Alois Wierlacher, München: Iudicium, S. 3-27.

2 Vgl. dazu Michael Hofmann, 2006, *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, München: Fink, S. 27-36.

3 Vgl. Leo Kreutzer, 1996, *Eigensinn und Geschichte. Überlegungen zu einer Literaturwissenschaft als interkulturelle Entwicklungsforschung*, in: *Wie international ist die Literaturwissenschaft? Methoden- und Theoriediskussion in den Literaturwissenschaften. Kulturelle Besonderheiten und interkultureller Austausch am Beispiel des Interpretationsproblems (1950-1990)*, hrsg. von Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt, Stuttgart: Metzler, S. 591-599.

stellt, dessen Toleranz-Ideen blind bleiben für die eigene Intoleranz?<sup>4</sup> Und wird dabei nicht im Grunde auch eine Geisteswissenschaft – so könnte man Brenners Kritik ideologiekritisch ausbuchstabieren – zum kompensatorischen Helfershelfer ganz anderer, nämlich wirtschaftlicher Export-Interessen gemacht?<sup>5</sup> Wird damit nicht schließlich einem essentialistischen Denken ein weiteres Mal Vorschub geleistet?<sup>6</sup>

Grundsätzlich ist bei solchen Debatten allerdings zu fragen, ob die emphatischen Befürworter und Kritiker nicht mit philosophischen Oppositionen operieren, die kulturelle Identitäten und Differenzen sowie die Möglichkeit der „Verschmelzung“ ihrer räumlich wie zeitlich heterogenen „Horizonte“ unterschlagen oder aber überbewerten. In beiden Fällen findet dasselbe identitätslogische Manöver statt, nur eben unter umgekehrten Vorzeichen.

Der Pulverdampf solcher Schlachten um Fragen des Essentialismus und Kulturalismus, die in den 80er- und 90er-Jahren geführt worden sind, scheint sich verzogen zu haben; jüngere Ansätze weisen an der Stelle rigider Positionierungen einen dritten Weg, der die Pointe interkultureller Literatur- und Kulturwissenschaften im jeweiligen Zwischenraum der Begegnungen sieht. Eine solche Sicht legt ihr Hauptaugenmerk nicht länger auf das Problem von Identitätszuschreibungen (oder ihrer Unmöglichkeit), sondern auf das „Inter“ an der interkulturellen Literaturwissenschaft. Ortrud Gutjahr hat diesen dynamischen Ansatz wohl am präzisesten auf den Punkt gebracht:

„Interkulturelle Literaturwissenschaft denkt Kultur [...] nicht als fest umgrenzte Entität, sondern geht von den Interaktionsprozessen aus, bei denen die kulturelle Differenz zwischen [...] Werten, Sitten, Gebräuchen und Praktiken als kulturkonstitutiv verhandelt wird. [...] Interkulturalität meint also nicht Interaktion zwischen Kulturen im Sinne eines Austauschs von je kulturell Eigenem, sondern zielt auf ein intermediäres Feld, das sich im Austausch der Kulturen als Gebiet eines neuen Wissens herausbildet und erst dadurch wechselseitige Differenzidentifikation ermöglicht.“<sup>7</sup>

Unter dem Titel „Land der vier Kulturen“ hat vom 15. bis zum 22.05.2011 in Łódź ein interkulturelles Seminar stattgefunden, das sich diesen Definitionsversuchen verpflichtet wusste. Entscheidend für uns, drei Literaturwissenschaftler(innen) aus Łódź und Augsburg, war die Frage, wie sich die von Gutjahr geforderten Interaktionsprozesse hochschuldidaktisch konkretisieren ließen.

Nun ist Polen nicht der Senegal und Łódź nicht Shanghai – es gab mithin genügend Anknüpfungspunkte für einen nicht einfach an den Haaren herbeigezogenen in-

4 Vgl. dazu Peter J. Brenner, <sup>2</sup>1991, *Interkulturelle Hermeneutik. Probleme einer Theorie kulturellen Fremdverstehens*, in: „Interkulturelle Germanistik“. *Dialog der Kulturen auf Deutsch?*, hrsg. von Peter Zimmermann, Frankfurt a. M.: Lang, S. 35-55.

5 Vgl. Peter Zimmermann (Hg.), <sup>2</sup>1991, „Interkulturelle Germanistik“. *Ein Phantom wird besichtigt*, in: „Interkulturelle Germanistik“ [Anm. 4], S. 13-26.

6 Vgl. Michael Hofmann, 2006, *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. Paderborn: Fink, S. 10f.

7 Ortrud Gutjahr, 2002, *Alterität und Interkulturalität. Neuere deutsche Literatur*, in: *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*, hrsg. von Claudia Benthien und Hans R. Velthen, Reinbek: rororo, S. 345-369, hier: S. 352.

terkulturellen Ansatz. Die 16 polnischen und 13 deutschen Seminarteilnehmer(innen) kamen aus zwei kulturellen Traditionen, die sich in eine lange gemeinsame, allerdings von schlimmen Wechselfällen strukturierte Geschichte teilen, eine Geschichte, die im kollektiven Bewusstsein (und auch im kollektiven, Stereotypen produzierenden Unbewussten!) weniger von den Befreiungskriegen des 19. Jahrhunderts geprägt ist als vor allem vom Zweiten Weltkrieg, von Zwangsarbeit und dem Holocaust, von Flucht und Vertreibung, schließlich auch vom gut 40 Jahre währenden „kalten Krieg“ und seiner Komplexion polnisch-deutscher Verhältnisse – wir haben all das unter dem Begriff „schwierige Vergangenheiten“ zusammengefasst.<sup>8</sup>

Wie kann man interkulturelle Kommunikation zwischen Studierenden Anfang 20 stiften, die aus diesen jeweiligen Traditionen kommen? Wie lässt sich hier ein „intermediäres Feld“ eröffnen, „das sich im Austausch der Kulturen als Gebiet eines neuen Wissens herausbildet“, um Gutjahr noch einmal zu zitieren?<sup>9</sup>

Methodisch sind wir mehrere Wege gegangen, um den Studierenden neue Möglichkeiten der Begegnung und Selbstreflexion zu eröffnen: Da Literatur für interkulturelle Begegnungen eine wichtige Rolle spielt,<sup>10</sup> haben wir das Seminar zum einen literaturwissenschaftlich ausgerichtet; die entsprechenden Einheiten zur polnisch-deutschen (Literatur)geschichte wurden von Tandems präsentiert, die jeweils aus Studierenden beider Universitäten bestanden. Zum anderen haben, im Bereich außerliterarischer Kulturbegegnungen, Lodzer Studierende für ihre Augsburger Kommiliton(innen) ein Führungsprogramm zu historisch zentralen Stätten wie der Gedenkstätte „Bahnhof Radegast“, dem Jüdischen Friedhof oder dem Gebäudekomplex einer Textilfabrik in Łódź oder dem Museum des Warschauer Aufstandes vorbereitet (Exkurs). Ob und wie diese Angebote gewirkt haben, erhellen Reise-Essays, die Augsburger Studierende im Anschluss an das Seminar geschrieben haben.

### **Polnisch-deutsche Kultur und Literatur als privilegiertes Forschungsgebiet für die interkulturelle Germanistik und Didaktik**

Das Exkursionsseminar hatte sich für die Erarbeitung der Referate durch polnisch-deutsche Tandemgruppen zwei hochschuldidaktische Ziele gesetzt: Zum einen sollten die Student(inn)en aus Łódź und Augsburg in wichtige literarische Werke des 20. Jahrhunderts zu polnisch-deutschen Beziehungen anhand interkultureller Fragestellungen eingearbeitet werden. Zum anderen galt es, durch das gemeinsame Besprechen der Forschungsliteratur und das Erstellen der Referate praktische Erfahrungen zu sammeln, interkulturelle Arbeitsansätze also selbstreflexiv an das eigene Studium heranzutragen. Luiza Ciepielewska hat interkulturelle Projektseminare in drei Typen

8 Dazu grundlegend Włodzimierz Borodziej, 2010, *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert*, München: Beck.

9 Hervorhebung der Autor(inn)en.

10 Vgl. Gutjahr, *Alterität und Interkulturalität* [Anm. 7], S. 360.

unterteilt: Begegnungsprojekte lassen die Teilnehmer(innen) unmittelbar auf die fremdsprachliche Kultur (etwa am Exkursionsort) treffen; in Korrespondenzprojekten werden Kontakte zwischen den interkulturellen Partnern medial vermittelt geknüpft; Textprojekte hingegen basieren auf schriftlichen Dokumenten der anderen Kultur, von denen ausgehend die Auseinandersetzung mit der anderen Kultur stattfindet.<sup>11</sup> Als Literaturwissenschaftler haben wir uns dazu entschieden, das Projektseminar in drei Schritten zu konzipieren: Nach einer Lektüre der literarischen Werke, die von Sprechstundenbetreuung gestützt wurde (Textprojekt), sollten die polnischen und deutschen Studierenden via E-Mail, Skype und Briefsendungen miteinander in Kontakt kommen (Korrespondenzprojekt), um schließlich vor Ort persönlich aufeinander zuzugehen und gemeinsam vorzutragen (Begegnungsprojekt). Methodisch sollte hierbei den Student(inn)en ermöglicht werden, Bilder vom anderen in verschiedenen medialen Formen und kommunikativen Situationen kennenzulernen. Dieser Vorgehensweise kamen Ansätze aus der literaturwissenschaftlichen Forschung selbst entgegen: Besonders imagologische Studien belassen interkulturelle Forschungen selten innerhalb eines rein literaturwissenschaftlichen, lediglich textbasierten Kontextes, sondern verweisen vielmehr auf soziologische, politische, mentalitätsgeschichtliche Faktoren, die Kulturbegegnungen konstituierten. Jens Stüben stellt für die Untersuchung von Polen-Bildern in der deutschen Literatur etwa fest, die jeweilige Untersuchung ermittelten nicht nur literaturhistorische Zusammenhänge, sondern rekonstruierten auch lebensgeschichtliche Situationen, den Erfahrungshorizont und das kulturpolitische Umfeld eines Autors.<sup>12</sup>

Vor diesem Hintergrund kann anhand der literaturwissenschaftlichen Arbeit in Tandems über die eigene Perzeption Polens bzw. Deutschlands nachgedacht werden. Die eigenen Bilder vom anderen lassen sich auf die Bedingungen ihrer Produktion hin beleuchten.

Die Auswahl der zu behandelnden literarischen Werke sollte zugleich wichtige Einschnitte in die polnisch-deutsche Geschichte und ihre Kulturbeziehungen widerspiegeln. Anfang der 90er-Jahre konnte noch festgestellt werden, dass zum Verständnis von Autor(inn)en wie Günter Grass, Johannes Bobrowski, Christa Wolf oder Siegfried Lenz Kenntnisse der polnischen Geschichte und kulturellen Nachbarschaft zwar konstitutiv seien, grundlegende Untersuchungen zum Thema jedoch nicht vorlägen.<sup>13</sup> Mit Jürgen Joachimsthalers dreibändigem Werk *Text-Ränder. Die kulturelle*

11 Luiza Ciepielewska, 2006, Projektunterricht als Förderung der interkulturellen Kompetenz, in: *Studia Germanica Gedanensia* 14, S. 37-47, hier S. 43.

12 Jens Stüben, 1995, Deutsche Polen-Bilder. Aspekte ethnischer Imagotype und Stereotype in der Literatur, in: *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, hrsg. von Hans H. Hahn, Oldenburg: BIS, S. 41-74, hier: S. 48.

13 Vgl. Jan Papiór, 1993, Das polnisch-deutsche Verhältnis im 20. Jahrhundert als sozialkulturelles Phänomen, in: *Im Dialog mit der interkulturellen Germanistik*, hrsg. von Hans-Christoph Graf von Nayhauss und Krzysztof A. Kuczyński, Wrocław: Wyd. Univ. Wrocławskiego, S. 281-291, hier: S. 290.

*Vielfalt in Mitteleuropa als Darstellungsproblem deutscher Literatur*<sup>14</sup> steht seit 2011 endlich ein fundierter Ein- und Überblick zur Verfügung, der das Verhältnis Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn in literarischen Texten beleuchtet. Ferner wird seit 2011 das auf fünf Bände angelegte Handbuch *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte* von Hans H. Hahn und Robert Traba herausgegeben.<sup>15</sup>

Für Studierende, die überwiegend dem süddeutschen Raum entstammen, darf davon ausgegangen werden, dass Polen nach wie vor den Anschein eines unverständlichen und undurchsichtigen Landes einnimmt: „Poland houses the social Other located across the border. Poland, unlike either France or Italy, represents a place of cultural opacity.“<sup>16</sup> Als unerlässlich für das kulturelle Verständnis des polnischen Nachbarn zu betrachten ist einerseits die Problematisierung der gravierenden Folgen zweier deutscher Invasionen im 20. Jahrhundert. Andererseits sollte zumindest in Konturen die kommunistische Volksrepublik vergegenwärtigt werden, bevor eine Annäherung an das Polen der Gegenwart unternommen werden kann. Die von uns Dozent(inn)en für das Bild des anderen innerhalb polnisch-deutscher Begegnungen als konstitutiv betrachteten Themenblöcke waren deshalb den historischen Entwicklungen geschuldet und entsprechend der vier Seminartage aufgeteilt: die Gründung eines polnischen Staates nach dem Ersten Weltkrieg; die Invasion Polens durch das Dritte Reich und die von den deutschen Besatzern auf polnischem Boden errichteten Gettos und Konzentrationslager; Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung; Migrationsbewegungen nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Staaten.

Der erste Tag des Exkursionsseminars sollte deshalb zunächst das Zusammenleben von Polen und Deutschen vor dem Zweiten Weltkrieg literaturwissenschaftlich ergründen. Alfred Döblins 1924 unternommene *Reise in Polen* konnte als wichtiges literarisches Dokument vorgestellt werden, das den polnischen Staat der 20er-Jahre als ein vielgestaltiges Konglomerat polnischer, russischer und deutscher Bevölkerungsgruppen zeigt und dem religiösen jüdischen Leben im neuen Polen besondere Aufmerksamkeit widmet. Die in den Tandemgruppen angelegte, problematische Reduktion von Interkulturalität auf Polen und Deutsche musste angesichts der dramatischen Umbrüche des 20. Jahrhunderts hier bereits als Ergebnis katastrophaler historischer Einschnitte hinterfragt werden. Anhand von Günter Grass' *Die Blechtrommel* sollten kanonische Sichtweisen der deutschen Literaturwissenschaft um eine polnische Perspektive erweitert werden. Aus diesem Grund galt der Darstellung der Verteidigung des Danziger Postamts, für das polnische Selbstverständnis ein Schlüssel-

---

14 Jürgen Joachimsthaler, 2011, Text-Ränder. Die kulturelle Vielfalt in Mitteleuropa als Darstellungsproblem deutscher Literatur, 3 Bde., Heidelberg: Winter.

15 Hans H. Hahn/Robert Traba (Hgg.), 2011f., Deutsch-Polnische Erinnerungsorte, Paderborn: Schöningh.

16 Randall Halle, 2007, Views from the German-Polish Border. The Exploration of International Space in *Halbe Treppe* und *Lichter*, in: German Quarterly 80.1, S. 77-96, hier: S. 80.

ereignis im Krieg gegen die deutschen Okkupanten,<sup>17</sup> besondere Aufmerksamkeit; Grass' anti-heroische, satirische Schilderung wurde kontrovers diskutiert<sup>18</sup>: Inwiefern darf aus deutscher Sicht die „nationalpolnische, pathetisch-märtyrerische Haltung“<sup>19</sup> kritisiert werden, die ihren Ursprung auf die polnische Romantik zurückführt? In Gesprächen wurde ferner deutlich, dass polnische Studierende sich mit der Distanzierung der deutschen Student(inn)en von der Vergangenheit allein nicht abfinden können, auf solche Distanzierungsversuche empört reagieren. Sie erwarten vielmehr ein deutsches Verantwortungsbewusstsein auch in der (Ur)enkelgeneration.<sup>20</sup> Im zweiten Referat konnte das Zusammenleben von Polen und Deutschen, ihre verwandtschaftlichen und kulturellen Verflechtungen im Roman, explizit gemacht werden. Ein Vortrag von Joanna Jabłowska, Leiterin des Lodzer Germanistik-Instituts, zu Konzepten von Hybridität bei Günter Grass vertiefte nochmals die bereits erarbeiteten Ergebnisse, indem die Auseinandersetzung des Nobelpreisträgers mit fremden Kulturen vor dem Hintergrund deutscher Schuld problematisiert wurde.

Der zweite Arbeitstag stand ganz im Schatten des Holocaust. Mit dem Exkursort Łódź verbunden war ein besonderes Augenmerk auf das Bild der Stadt in der Literatur. *Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt*, die von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur der Universität Gießen in Zusammenarbeit mit der Universität Łódź herausgegeben wurde,<sup>21</sup> stellte den thematischen Schwerpunkt des Tages dar. Die auf Polnisch und Deutsch verfasste *Chronik* bot den Studierenden auch die Möglichkeit, ein bi-nationales Forschungsprojekt kennenzulernen. Anhand der unterschiedlichen jüdischen Autoren bekam das Seminar einen fundierten Einblick in die biografischen und kulturellen Hintergründe der Getto-Bewohner. Nicht zuletzt das Schaffen des schließlich im Dachauer Außenlager Kaufering (nahe Augsburg) ermordeten Hauptredakteurs Oskar Singer forderte zur Vergegenwärtigung von Hunger und Kälte im

17 Vgl. hierzu jüngst etwa Timothy Snyder, <sup>4</sup>2012, *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*, München: Beck, S. 136.

18 Vgl. hierzu auch Marcel Reich-Ranickis Diktum: „Grass vermeidet es, die Juden zu sentimentalisieren, die Polen zu heroisieren und die Nazis zu dämonisieren.“ (Marcel Reich-Ranicki, 2003, *Unser grimmiger Idylliker*, in: *Unser Grass*, hrsg. von Marcel Reich-Ranicki, München: dtv, S. 27-44, hier: S. 35.) Bemerkenswert auch, dass Volker Neuhaus in seiner Einführung ganz auf polnische Forschungspositionen verzichtet (Volker Neuhaus, <sup>3</sup>2010, *Günter Grass*, Stuttgart/Weimar: Metzler.)

19 Pawel Zimniak, 2009, *Literarische Polenbilder in der deutschen Nachkriegsliteratur. Zur Raumperformativität zwischen dem Eigenen und dem Fremden*, in: *seminar. A Journal of Germanic Studies* XLV.3, S. 239-254, hier: S. 245.

20 Vgl. hierzu auch die Äußerungen Augsburger Studenten gegenüber der lokalen Presse: Eva Maria Knab, *Begegnung. Von Witzen und Wirklichkeit*, in: *Augsburger Allgemeine* vom 28.06.2011, abrufbar unter: [www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Von-Witzen-und-Wirklichkeit-id15652161.html](http://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Von-Witzen-und-Wirklichkeit-id15652161.html) (aufgerufen am 05.07.2012).

21 Sascha Feuchert et al., 2007, *Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt*, 5 Bde., Göttingen: Wallstein. Vgl. auch [www.holocaustliteratur.de/taetigkeiten/projekte/abgeschlossene-projekte/getto-chronik.html](http://www.holocaustliteratur.de/taetigkeiten/projekte/abgeschlossene-projekte/getto-chronik.html) (aufgerufen am 03.07.2012).

Getto heraus. Ferner galt es, die Kontroversen um den Leiter einer vorgeblichen jüdischen Selbstverwaltung, Mordechai Chaim Rumkowski, anhand seiner Reden zu erläutern, aber auch den Alltag durch Witze im *Gettospiegel* zu rekonstruieren. Jurek Beckers autobiografisch in Łódź anzusiedelnder Roman *Jakob der Lügner* warf Fragen zum Vergleich von fiktionaler und historischer Wahrheit auf, die vor dem Hintergrund der vorgestellten *Chronik* die Zurückweisung der historischen Wahrheit in Beckers Roman besonders deutlich werden ließ. Umso kontroverser konnte das Spannungsverhältnis von Lüge, Hoffnung und Fiktion im Roman diskutiert werden. Polnische Studierende äußerten in den Gesprächen nach dem Seminar ihre Schwierigkeiten mit einer deutschen Wahrnehmung, die allein die Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung zur Kenntnis nehme und sich der Ermordung und Verschleppung von Polen nicht bewusst sei. Die bereits durch die vorhergehende Korrespondenz gemachten Bekanntschaften schufen eine Vertrauensbasis, von der ausgehend Differenzen nun offen artikuliert wurden. Dies geschah bezeichnenderweise nicht innerhalb des „offiziellen“ Rahmens des Seminars, sondern in freundschaftlicher Runde, in der ein Verständnis des anderen unverkrampft vertieft werden konnte.

### Exkurs: Łódź

Der dritte Tag führte die Studentengruppe zu bedeutenden Stätten in Łódź, um die historischen und literarischen Erinnerungsorte in ihrem heutigen Zustand zu besichtigen. Eingebettet war die von polnischen Studierenden geleitete Führung in Ausführungen zu Geschichte und Kultur der Stadt Łódź.

Die Entwicklung von einem kleinen Dorf zur zweitgrößten Stadt Polens, welche Łódź im Laufe des 19. Jahrhunderts durchlebte, brachte der Stadt zwei bedeutende Beinamen – „das gelobte Land“ und „Stadt der vier Kulturen“. Nachdem 1820 die polnische Regierung die Gründung der Textilindustrie in Łódź genehmigt hatte, strömten vor allem deutschsprachige Weber aus Großpolen, Schlesien, Sachsen, Brandenburg, Böhmen und Mähren in das rasant wachsende Städtchen. In Ludwik Geyers „Weißer Fabrik“ arbeitete bereits 1828 die erste Dampfmaschine im Königreich Polen, bald entstanden Banken und neben den riesigen Fabriken blühten Paläste auf. Polen, Juden, Deutsche und Russen bauten hier Kirchen und Synagogen, gründeten Musik- und Sportvereine, gaben Zeitungen in ihren Nationalsprachen heraus. Die Protagonisten von Władysław Reymonts Roman *Das gelobte Land* (1897/98) – der polnische Adelige Karol, der deutsche Fabrikantensohn Maks und der Jude Moryc –, Studienfreunde und typische „Lodzer Menschen“, stehen symbolisch für das friedliche Zusammenleben verschiedener Kulturen und Nationen im Łódź des 19. Jahrhunderts. Die beiden Weltkriege sowie die Transformationsprozesse der letzten Jahrzehnte veränderten die Bevölkerungsstruktur und das Stadtbild dramatisch.<sup>22</sup> Die Ge-

22 Matthias Kneip hat den Wandel der Stadt in seinen Reiseporträts abzubilden versucht (Matthias Kneip, 2007, Łódź. Eine alte Fabrik in neuen Kleidern, in: Polenreise. Orte, die ein Land erzählen, hrsg. von Matthias Kneip, Paderborn: Schöningh, S. 106-112).

schichte der Stadt bezeichnete einer der Augsburger Studenten treffend als „teilweise vielfältig, bunt, wechselhaft und teilweise unerträglich grausam“. Die von den Łódźer Student(inn)en vorbereiteten Führungen wurden so konzipiert, dass sie möglichst viele historische und kulturelle Facetten der Stadt aufdeckten. Zwei Führungen wurden unter dem Gesichtspunkt „Stadt der vier Kulturen“ konzipiert: Am Ankunftstag wurde die Stadt vorgestellt, die zweite Führung hatte sich die Spuren des Gettos im heutigen Stadtbild als Schwerpunkt gewählt. Die erste Route begann am Denkmal des berühmten Pianisten Artur Rubinstein in der Piotrkowskastraße und führte an der Großen Synagoge, heutzutage nur noch als ein Wandgemälde präsent, auf das Fabrikgelände des Industriemagnaten Israel Poznańskis, das nach den 2006 verwirklichten Sanierungs- und Umbauplänen ein Theater, ein Multiplexkino, ein Einkaufszentrum, Museen und zahlreiche Restaurants beherbergt. Im postindustriellen Ambiente der Kunstmuseum-Cafeteria trafen wir uns, um das Leben, Schaffen und Wirken des wohl berühmtesten Lodzers, des Übersetzers und Mittlers zwischen der deutschen und der polnischen Kultur, Karl Dedecius, kennenzulernen. Bereits auf diesem ersten Spaziergang durch Łódź sind den Augsburgern die zahlreichen Kontraste aufgefallen, die bei einem Studenten in der zugespitzten Formulierung „Kapuśniak und Kaviar“ einen passenden Ausdruck gefunden haben. Łódź war und ist eine Stadt der Gegensätze. In unmittelbarer Nähe der Fabriken standen früher Paläste und enge Arbeiterhäuser, heute glänzt die Reklame auf frisch geputzten Wänden der alten Webereien und in den Arbeiterkasernen ist die Zeit stehen geblieben. Die blühende Stadt der vier Kulturen spiegelt sich heute vor allem in den Friedhöfen wider – diese sind hier katholisch, evangelisch, orthodox angelegt. In allen Teilen der Friedhöfe tragen die Grabplatten polnische, deutsche und russische Namen – die Einwohner der Stadt waren vor allem Lodzer.

Am frühen Morgen des vierten Projekttagess traf sich unsere Gruppe im russisch-orthodoxen Dom des Hl. Aleksander Newski, wo sie einen gründlichen Einblick in die Geschichte der Kirche sowie in die Sitten und Bräuche der Orthodoxen erhielt. Mit dem Bus 57 fuhren wir dann zum Bahnhof Radegast. Dort begann für die nach Łódź deportierten deutschen und Ostjuden der Leidensweg durch das hiesige Getto und endete mit dem Abtransport nach Kulm und Auschwitz.

In wenigen Minuten erreichten wir den Jüdischen Friedhof. Die 1892 angelegte Grabstätte ist mit ihrer Fläche von 42 Hektar und 230 000 hier bestatteten Menschen die größte in Europa. Die Studierenden Malwina, Asia und Jacek führten die deutsche Gruppe auf selbst gewählten Routen von Grabmal zu Grabmal, schließlich zum Gettofeld, wo etwa 43 000 Opfer des Gettos bestattet sind. Die Studierenden erklärten die Symbolik der zahlreichen, kunstvoll ausgestalteten Mazewas und zeigten Grabsteine, die von der gegenseitigen Beeinflussung der jüdischen und polnisch-katholischen Kultur zeugen.<sup>23</sup> Der Besuch am Bahnhof Radegast und am jüdischen Friedhof

23 Eindrucksvolle literarische Schilderungen des jüdischen Friedhofs in: Krzysztof A. Kuczyński et al. (Hgg.), 2005, Łódź in der deutschsprachigen Literatur. Eine Anthologie, Łódź: Wyd. Univ. Łódzkiego.



wurde für die Augsburger zu einem beklemmenden und in den Essays am häufigsten reflektierten Erlebnis ihrer Polenreise. Zu Fuß gingen wir durch das ehemalige Getto-gebiet bis zum Denkmal der hier ermordeten Kinder. Die Häuser, in denen man im Herbst 1941 ein sogenanntes Zigeunerlager eingerichtet hatte, gehören zu den wenigen, die noch erhalten sind. Unser Weg führte weiter zu der Alten Kirche, in der die deutschen Besatzer ein Lager für die den ermordeten Juden abgenommenen Kleider eingerichtet hatten. Von hier aus schauten wir zum Gebäude hinüber, in dem die *Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt* entstanden ist und in dem sich heute ein Eso-terikladen mit weit sichtbaren Engelsfiguren befindet. Unsere historische Wanderung endete am Baluter Ring, einem Ort, an dem ehemals das Herz des Gettos geschlagen hatte.

Der nächste Arbeitstag wandte sich dem kontroversen Thema der Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus dem heutigen Polen zu. Auf die Präsentation der historischen Tatsachen aus deutscher Perspektive waren die polnischen Student(inn)en besonders neugierig. Eine polnische Studentin hatte hingegen die Entwicklung der deutschsprachigen Bevölkerung zwischen Januar 1940 (106 000) und Mai 1945 (32 947) aufbereitet und hierzu auf neueste Forschungsarbeiten der Universität Łódź zurückgreifen können.<sup>24</sup> Diskutiert wurde auch die programmatische Ausrichtung des vom Bund der Vertriebenen geplanten Zentrums gegen Vertreibungen.<sup>25</sup> Mit Christa Wolfs *Kindheitsmuster*, Günter Grass' *Im Krebsgang* sowie Tanja Dückers' *Himmelskörper* standen sich sowohl ost- und westdeutsche Erinnerungskultur gegenüber als auch divergierende Generationenperspektiven auf Millionen von Deutschen, die ihre Heimat verlassen mussten. „Polen als Raum des Gegengedächtnisses“<sup>26</sup>, in dem die Folgen deutscher Verbrechen bis heute nachwirken, wurde hier literarisch erkundet, um notwendigerweise vor einer leichtfertigen Instrumentalisierung Polens aus deutscher (Autoren)sicht zu warnen und nicht „die Komplexität der Gesamtsituation zu unterschätzen“<sup>27</sup>.

24 Vgl. Krystyna Radziszewska (Hg.), 1999, „Sag mir, wo die Deutschen sind“ – Erinnerungen der Lodzer Deutschen, Łódź: Literatura; sowie Monika Kucner, 2010, Krystyna Radziszewska, W poszukiwaniu nowej ojczyzny – losy Niemców łódzkich poza Łodzią, in: Społeczność żydowska i niemiecka w Łodzi po 1945, hrsg. von Andrzej Lech, Krystyna Radziszewska und Andrzej Rykała, Łódź: Literatura, S. 245-263.

25 Vgl. [www.z-g-v.de/aktuelles/?id=35](http://www.z-g-v.de/aktuelles/?id=35) (aufgerufen am 03.07.2012).

26 Norman Ächtler, 2009, Topographie eines Familiengedächtnisses. Polen als Raum des Gegengedächtnisses in Tanja Dückers' Roman *Himmelskörper*, in: seminar. A journal of Germanic Studies XLV.3, S. 276-298; ders., 2005, Sabine Kallweit, Cirrus Per lucidus und die Einsamkeit zwischen zwei Generationen. Tanja Dückers' Generationenroman *Himmelskörper* als Beitrag zum kulturellen Gedächtnis, in: Verbalräume. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, hrsg. von Andrea Bartl, Augsburg: Wißner, S. 177-186.

27 Herman Beyersdorf, 2006, Grass' „Im Krebsgang“ und die Vertreibungsdebatte im Spiegel der Presse, in: Wende des Erinnerns? Geschichtskonstruktionen in der deut-

Der letzte Seminartag beinhaltete eine breite Vorstellung der aktuellen Forschungspositionen zu polnischen und deutschen Stereotypen, die vor dem Hintergrund der Migrationsbewegungen in der jüngeren Geschichte diskutiert wurden.<sup>28</sup> Vor versammelter Runde erzählte Polen- und Deutschenwitze stimmten auf das Thema ein und schufen zugleich die Möglichkeit zu kritischer Distanzierung.<sup>29</sup> Radek Knapps populärer Roman *Herrn Kukas Empfehlungen* und Artur Beckers vor Polemik nicht zurückschreckendes Masurenporträt *Wodka und Messer. Lied vom Ertrinken* dienen für exemplarische Analysen, in denen, sei es durch ironische Spiegelungen oder durch karikaturhafte Überzeichnungen des „Wodka-Biotops“ Polen, eine ambivalente „Abkehr vom Stereotyp“<sup>30</sup> in der Gegenwartsliteratur nachzuzeichnen versucht wurde. Knapps und Beckers Werke zeigen, dass kulturelle Identitäten längst nicht mehr an einen konkreten Raum gebunden sind, sondern sich im europäischen und globalen Kontext verschiedene Kulturen längst vermischen und auf jeweils signifikante Weise überschneiden. Aigi Heero hat hinsichtlich Knapps Protagonisten auch von „Meta-Identitäten“<sup>31</sup> gesprochen. Gefragt wurde jedoch auch, inwiefern angesichts globaler Migrationsbewegungen im Verhältnis von Polen und Deutschen historische Erfahrungen noch eine Rolle im literarischen Diskurs spielen. Traditionelle, an konkrete Landschaften gebundene Wahrnehmungsmuster von Kultur, etwa die geradezu paradiesische Verklärung Masurens in der deutschen Vertreibungsliteratur,<sup>32</sup> werden folglich bei Becker im Hinblick auf den Mobilität erfordernden internationalen Arbeitsmarkt schonungslos zerbrochen. Insbesondere hierüber konnte angesichts der unterschiedlichen Berufsziele polnischer und deutscher Germanistik-Studierender

---

schen Literatur nach 1989, hrsg. von Barbara Beßlich et al., Berlin: Schmidt (Philologische Studien und Quellen 198), S. 157-167, hier: S. 164.

- 28 Vgl. hierzu Hubert Orłowski, 2003, Stereotype der ‚langen Dauer‘ und Prozesse der Nationsbildung, in: Deutsche und Polen: Geschichte. Kultur. Politik, hrsg. von Andreas Lawatny und Hubert Orłowski, München: Beck, S. 269-279; sowie Marion Brandt, 2002, „Polnische Freiheitsliebe“. Anmerkungen zur Geschichte einer stereotypen Polenwahrnehmung, in: *convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen*, S. 253-279.
- 29 Für Forschungsliteratur zum Thema vgl. Joanna Szczęk, 2006, Man kann seine Nachbarn nicht wählen. Deutsche Polenwitze als Träger der Stereotype, in: *Studia Germanica Gedanensia* 14, S. 169-179.
- 30 Carsten Gansel, 2009, Abkehr vom Stereotyp. Polenbilder in der deutschen Gegenwartsliteratur. Plädoyer für einen narratologischen Ansatz, in: *seminar. A Journal of Germanic Studies* XLV.3, S. 255-275.
- 31 Aigi Heero, 2008, Multikulturelle Identitätskonstruktionen in der deutschen Gegenwartsliteratur am Beispiel von Aglaja Veteranyis, Radek Knapp und Wladimir Kamirner, in: *Europäische Literatur auf Deutsch?*, hrsg. von Christoph Parry und Lisa Voßschmidt, München: Iudicium (Perspektiven 2), S. 193-201, hier: S. 197.
- 32 Vgl. Magdalena I. Sacha, 2004, Der Topos Masurens als verlorenes Paradies in der deutschsprachigen Literatur Ostpreußens, in: *Literatur Grenzen Erinnerungsräume. Erkundungen des deutsch-polnisch-baltischen Ostseeraums als einer Literaturlandschaft*, hrsg. von Bernd Neumann et al., Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 85-90.

nachgedacht werden. Studieren die deutschen Student(inn)en Germanistik etwa fast ausschließlich mit dem Berufsziel Lehramt, so betrachten die polnischen Student(inn)en Deutschkenntnisse als Schlüsselqualifikation für den Arbeitsmarkt und streben überwiegend Tätigkeiten in Wirtschaftsunternehmen an, auch im Ausland. Dies sollte sich in der Herangehensweise an die verhandelte Gegenwartsliteratur als wichtige Perspektivendivergenz herauskristallisieren. Das interkulturelle Projektseminar ermöglichte hier „wechselseitige Differenzidentifikation“<sup>33</sup> auch anhand der festgestellten Unterschiede in der Bereitschaft, für einen guten Beruf die Herkunftsregion oder sogar das Land zu verlassen.

Als nach einer eintägigen Besichtigung Warschaus der Zug in Richtung Flughafen abfuhr, war eine äußerst produktive, aber auch arbeitsintensive Projektwoche zu Ende gegangen.

### Entdeckung eines Zwischenraums? Reise-Essays deutscher Studierender

Die „methodisch unmethodische“ (Adorno) Schreibweise des Essays bietet sich besonders an, um individuelle Reiseerfahrungen zu reflektieren und auf einen größeren historischen und philosophischen Zusammenhang zu beziehen. Aus diesem Grund waren die Augsburger Studierenden nach dem Seminar in Polen angehalten, Reise-Essays zu formulieren. Folgende Fragekomplexe haben sich dabei herauskristallisiert:

Wie fremd sind sich Deutsche und Polen in den Zeiten der offenen Grenzen und zahlreichen Austausch- und Bildungsprogramme der EU, in den Zeiten, in denen „das Bedürfnis der Beschäftigung mit fremden Kulturen [...] Teil der eigenen Kultur“<sup>34</sup> geworden ist und die universitären Lehrinhalte interkulturell ausgerichtet sind? Wie determinieren die aktuellen politischen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen den Austausch junger Menschen aus zwei demokratischen europäischen Staaten? Mit welchen Vorstellungen und Erwartungen begegnen sich die Augsburger und Lodzer Studierenden? Welche Unterschiede und Ähnlichkeiten werden sie jeweils feststellen, wenn sie die Kultur des anderen in Relation zu ihrer eigenen setzen? Und sind diese Fragen überhaupt berechtigt?<sup>35</sup> Die am häufigsten und besonders ausführlich thematisierten Aspekte – Fremdwahrnehmungen und -erfahrungen, Umgang mit Stereotypen, didaktischer Mehrwert des Projektes, Konfrontation mit der Geschichte des Gettos Łódź/Litzmannstadt – werden im Folgenden dargestellt.

Die polnische Sprache ist das erste fremde Element, das die Augsburger in Polen wahrnehmen. Es scheint allerdings das einzige zu bleiben. Am Flughafen in War-

33 Gutjahr, *Alterität und Interkulturalität* [Anm. 7], S. 352.

34 Peter J. Brenner, 1999, *Kulturanthropologie und Kulturhermeneutik. Grundlagen interkulturellen Verstehens*, Paderborn: Schöningh, S. 17.

35 Wir bedanken uns herzlich bei den Augsburger Studierenden Evi Käppel, Anna Schüßler, Julia Schmölzer, Constanze Ramsperger, Leonie Heinze, Armin Bergmann, Sebastian Brumann, Matthias Link, Christoph Michel, Anthony Holzmann und Tuncay Kocyigit dafür, dass sie uns ihre Essays zur Verfügung gestellt haben.

szawa werden die deutschen Studierenden auf einmal von einer fremden Sprache be- rieselt, die sie nicht verstehen. Dieses Erlebnis löst emotionale Reaktionen aus, die als „Faszination und Schrecken des Fremden“ aufgefasst werden können. „Ich höre diese Sprache in meinen Ohren klingen und finde sie ebenso fremd wie faszinierend. Sie lässt mich an Abenteuer denken ... Reise ins Unbekannte, Kontakt mit einer neuen Welt.“ Während ein Projektteilnehmer über seine Begeisterung und Freude auf das Fremde berichtet, überkommt eine andere Studentin „ein selten erlebtes Gefühl der Sprach- und Verständnislosigkeit“. Wird die Erwartung, faszinierende Abenteuer zu erleben, in Erfüllung gehen? Und die Angst, mit den Einheimischen nicht kommunizieren zu können, gebannt? Die durch die Unkenntnis der Landessprache verursachte Unsicherheit und Fremdheitsgefühle verschwinden, sobald die Deutschen Polen be- gegnen: „Man kommt in eine fremde Stadt, zu fremden Menschen und trotzdem kam es mir durch deren Freundlichkeit vor, als ob man sie schon lange kenne und alles war sofort irgendwie vertraut.“ Bereits nach zwei Tagen Aufenthalt in Łódź „er- scheint alles so vertraut und sicher“, dass sich niemand mehr fremd fühlt. Die Anzahl der polnischen Ausdrücke in den Essays, und zwar mehr als Grundwortschatz „cześć“, „dzieńdobry“ und „tak“<sup>36</sup> wie auch die Erinnerungen an die Zugfahrt nach Warszawa, auf der *Bruder Jakob* auf Polnisch gesungen wurde, mögen als Bändigung der Angst vor der fremden und unverständlichen Sprache gelten. Wenn die Augsbu- rger und Lodzer Studierenden zusammen das Fest der Uni feiern, spielen die fehlen- den Polnischkenntnisse der Deutschen keine Rolle mehr. „Verstanden habe ich zwar nichts, aber die Stimmung war super“ – berichtet eine Studentin. Ihr Kommilitone er- innert sich ebenfalls an das Unifest, auf dem sich dann polnische und deutsche Stu- dent(inn)en „lachend in den Armen liegen und jeder ist dabei, seine Lebensgeschichte zu erzählen“. Die Fremdheit verschwindet aber auch deswegen, weil immer mehr Ähnlichkeiten wahrgenommen werden. „Schon nach wenigen Tagen merke ich, dass die jungen Polen uns ähnlicher sind als gedacht.“ Die Unterscheidung in Polen und Deutsche wird nicht mehr vorgenommen, denn hier treffen sich junge Menschen, die viele Interessen teilen. „Wir (Polen und Deutsche) unterhalten uns über alles Mögliche. Ganz normal. Wie alte Freunde. Alltägliches. Als ob wir einander schon lange kennen würden.“ In den gemeinsam verbrachten abendlichen Stunden wird aber auch das am Tag Erlebte verarbeitet, Stereotype sind kein Tabuthema und die literaturwis- senschaftlichen Gespräche finden eine Fortsetzung.

In den vielfältigen Kontakt- und Interaktionssituationen lernt man voneinander und erfährt Neues übereinander, was sich auf den Umgang mit geläufigen Stereoty- pen positiv auswirkt. Eine Studentin wurde bereits vor ihrer Polenreise mit den typi- schen Stereotypen wie „Diebstahl“, „Armut“ und „Korruption“ konfrontiert. Es wur- de ihr sogar empfohlen, immer kleine Geldscheine bei sich zu tragen – Bestechungs- geld. Während des Aufenthaltes in Łódź erlebte sie aber keinen Kulturschock, son- dern immer wieder positive Überraschungen und musste feststellen, dass die Rat-

schläge ihrer Landsleute „völlig absurd“ waren. Die geläufigen Stereotype erscheinen ihr nach einer Woche persönlicher Erfahrung und intensiver offener Gespräche als „irrig Karikaturen zweier Nationen“. Der rege Kontakt der deutschen und polnischen Studierenden verändert vor allem die negativen stereotypen Vorstellungen von den anderen. Ein Augsburger Student kann die Meinung revidieren, „alle seien schüchtern, würden graue Klamotten tragen und den ganzen Tag Wodka trinken“. Über seine neuen Erkenntnisse bezüglich der Stereotype reflektiert er in einer Weise, die den Wert persönlicher Erfahrungen in kulturellen Begegnungen prägnant vor Augen führt: „Es gibt nichts Schöneres, wenn man sich genau in diesen Punkten irrt.“ Ein paar Stereotype haben sich allerdings bestätigt – die polnische Gastfreundlichkeit und gutes traditionelles Essen wurden mehrmals gelobt. Die Frauen zeigen sich begeistert von der polnischen Sitte, Frauen an den Türen vorzulassen. Zurück in Augsburg muss eine von ihnen erleben, wie ein „Leider-Nicht-Pole“ sie anschreit, um so den Zusammenstoß in der Tür zu vermeiden. Auch wenn die ersten Eindrücke das weit verbreitete marode Bild des Ostens bestätigen – auf dem Weg in die Jugendherberge stolpert die Gruppe über kaputte Pflastersteine und Löcher im Asphalt – wird im Laufe des Aufenthaltes in Łódź immer mehr Aufmerksamkeit den Ähnlichkeiten geschenkt. „Die Gebäude gemischt, modern bis baufällig, leerstehend. Eigentlich wie bei uns, oder?“ – fragt eine Studentin rhetorisch. Das Äußere der Stadt tritt zurück und macht Platz für das Menschliche bzw. das Zwischenmenschliche. Im Vordergrund stehen Gefühle der „Vorfreude und Neugier“ auf die polnischen Tandempartner sowie „Interesse und Spannung“ bezüglich der Seminarinhalte.

Die didaktische Idee, ein Partnerreferat mit jemandem zu erarbeiten, den man persönlich nicht kennt und der eine andere Sprache spricht „erschien vielen schlichtweg utopisch“, doch nicht nur moderne Kommunikationsmittel wie E-Mail, Skype und Facebook trugen zur effektiven Vorbereitung der Referate bei, sondern vor allem der intensive Austausch von Informationen über die Lebenswelt und die Interessen der Tandempartner. Die Projektwoche in Łódź bot „kostbare Erfahrungs- und Interaktionsmöglichkeiten“. Durch die Arbeit in deutsch-polnischen Tandems war es möglich, die Arbeitsweise des anderen, seine Meinung, Weltwissen, seine Verhaltensweisen und Strategien im Umgang mit Vertretern anderer Kulturen kennen zu lernen. Die außeruniversitären Aktivitäten regten dazu an, eine individuelle und emotionale Verknüpfung zu den Lerninhalten des Literaturseminars herzustellen, diese an die eigene Erfahrungswelt anzuschließen und somit die Fähigkeit zu stärken, über das Gelernte und Erlebte zu reflektieren. Den im Seminar erlebten Umgang mit Literatur bezeichnet eine Studentin als etwas, „was [ihr] kein Hörsaal je hätte geben können, was nur ein Exkursionsseminar möglich macht“. Und sie beteuert: „Die nächsten Seminartage sind einmalig und gehören zu den bereicherndsten, die ich je erlebt habe. [...] Die Referate, die Diskussionen, die Bücher und die Gespräche haben bei mir ein neues historisches Bewusstsein geschaffen, haben Faktenwissen in reflektiertes Wissen verwandelt.“



Ein anderer Student beschreibt das Seminar mit dem Attribut „bewusstseinsweiternd“. Das Seminar entwickelte sich während der Woche in Łódź zu einer „gewinnbringenden gegenseitigen Kulturbeggnung“, sodass die deutschen Teilnehmer(innen) „merklich erfüllter und reicher nach Augsburg zurück[fahren]“. Ihr Polenbild nahm konkrete Züge an: „Polen wurde für uns von der Worthülse zu einem in unseren Köpfen lebendigen Nachbarland.“

Das literaturgeschichtliche Seminarprogramm wird durch Ausflüge zu historisch gezeichneten Stätten in Łódź erweitert, welche den Student(inn)en bereits aus der Lektüre von *Jakob der Lügner* und aus der Beschäftigung mit der *Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt* bekannt sind. Auch wenn sich die historischen Kulissen im Laufe der Zeit teilweise stark verändert haben, zeigt sich in den Essays, dass die Orte eine beinahe erschütternde Wirkung haben. Gefühle und Reflexionen, die während des Besuches in der Gedenkstätte „Bahnhof Radegast“ und auf dem Jüdischen Friedhof ausgelöst worden sind, gehören zu den am meisten und besonders ausführlich thematisierten Erlebnissen der Projektwoche.

Am Bahnhof Radegast tritt auf einmal Stille ein, jeder geht durch die Gedenkstätte, in der erst seit wenigen Jahren die Erinnerung an die Opfer des Gettos Litzmannstadt wach gehalten wird, alleine durch und versucht, mit dem Gefühl der „Ohnmacht“ zurechtzukommen. „Es sind die Momente, in denen man nicht gerne Deutsche ist.“ Viele führen im Inneren ein Gespräch mit sich selbst, in dem Fragen nach der Schuld und Mitverantwortung aufkommen sowie Überlegungen zur Rolle der Nachgeborenen und Versuche, das unerklärliche Gefühl, das sich nun einstellt, zu definieren und zu verstehen. „Warum dieses komische Gefühl? Du weißt es nicht. Was du weißt ist, dass du zu Recht dieses Gefühl hast. Es beweist, dass du menschlich bist und auch Gefühle für andere zeigen kannst. Es zeigt dir selbst, dass dir was an der Geschichte unserer Welt liegt.“

Die Wege, die zu neuen Erkenntnissen führen, sind unterschiedlich. Einer der Studenten macht die Frage, „was ich mit all dem, was sich damals hier am Bahnhof Radegast abgespielt hat, zu tun habe?“ zum Ausgangspunkt seiner von „tiefer Betroffenheit“ begleiteten Reflexionen über den Umgang der Nachgeborenen mit der deutschen Geschichte. Er zitiert den zum Vergessen und zur wirtschaftlichen Neuorientierung aufrufenden Politiker Franz-Josef Strauß, um vor diesem Hintergrund seiner Überzeugung, der Nationalsozialismus dürfe nicht aus dem öffentlichen Diskurs verbannt werden, Brisanz zu verleihen. Er schließt sich der Aufforderung des ehemaligen Bundespräsidenten Horst Köhler nach der „Aufrechterhaltung der Erinnerung auch an die dunklen Kapitel der deutschen Geschichte“ an und formuliert als Bildungsziel seiner Generation, „das Vergangene niemals in Vergessenheit geraten zu lassen“.

Die in der Bahnhofsbaracke ausgelegten Transportbücher mit durchgestrichenen Namen, welche den Tod und seine perfekte Organisation dokumentieren, brennen sich in die Erinnerung ein. „Gut so!“ – mit diesem knappen Ausruf bestätigt einer der Seminarteilnehmer der Gedenkstätte die Erfüllung ihrer Aufgabe. Die originalen Wa-

gons wirken ebenfalls vehement auf die Vorstellungskraft der Studierenden und lösen „Schauder, Beklemmung, Gänsehaut“ aus. Einer anderen Studentin verhelfen sie dazu, sich in die fiktive Welt Jurek Beckers *Jakob der Lügner* imaginativ hineinzuversetzen, sodass sie eine „Art literarische Gänsehaut bekommt“.

Auf dem Jüdischen Friedhof herrscht „beklemmende Atmosphäre“. „Eine starke Beklemmung“ wird durch die Vorstellung der Knochen von über 43 000 Menschen hervorgerufen, die auf dem sogenannten „Gettofeld“ begraben sind. Hier sieht man keine Gräber, sondern lediglich kleine in den Boden gesteckte Täfelchen. Sie tragen keine Namen, welche die Opfer des Gettos aus der Anonymität des Massentodes erlösen konnten. Auf den Täfelchen stehen nur Zahlen, meistens zweistellig. „Welch' Barbarei! Eine himmelschreiende Grausamkeit.“

Mit der Vergangenheit des Nationalsozialismus wird die Gruppe an einem Abend beim gemütlichen Beisammensein in der Fußgängerzone unvermittelt konfrontiert. In gebrochenem Englisch hält ein Betrunkener den Augsburger Student(in)en die Gründung des Gettos Litzmannstadt und den Tod von einer Million Menschen vor. Da er doch noch merkt, dass er junge, Jahrzehnte nach dem Krieg geborene Menschen vor sich hat, korrigiert er seine Beschuldigungen: „Not you. Your parents.“ Die Situation wird äußerst beunruhigend, der Mann kann kaum noch stehen und es ist ungewiss, ob seine Aggressivität nun abebbt oder weiter eskaliert. Doch er zieht weg. Über unsere deutsch-polnische Gruppe legt sich eine tiefe Bestürzung und sie macht uns sprachlos. Nach diesem Erlebnis stellt sich eine Studentin die Frage, wo ihre Generation angesichts der deutschen Vergangenheit jetzt stehe. Sie begreift ihre Position als ein „Dazwischen“. Ihre Generation steht zwischen den Zeitzeugen und den Spätgeborenen, die keinen Kontakt mehr zu Zeitzeugen haben werden. Wenn man die Vergangenheit „nur aus Büchern und Photographien kennt“, stellt man sich gerne auf die Seite der Opfer. Vor allem während der Lektüre von Holocaustliteratur fällt es einem leicht, sich mit den Opfern zu identifizieren. Doch das Vorkommnis in Łódź zeigt, dass man immer noch und als Nachgeborener gewaltig auf die Seite der Täter verwiesen werden kann. Die Frage nach dem Umgang mit der deutschen Geschichte scheint immer schwieriger zu beantworten zu sein. Die Erlebnisse in Łódź machen allerdings bewusst, dass „wir weiterhin danach fragen müssen“.

Jeder sucht nach einer Möglichkeit, mit der erfahrenen Geschichte und seinen Gefühlen und Gedanken zurechtzukommen, auch Wochen später, nach der Rückkehr in die Heimat. Auf der Suche nach Antworten auf die sich wiederum aufdrängenden Fragen, nach dem Umgang mit der Vergangenheit, werden in den Essays viele im Holocaust-Diskurs hörbare Stimmen, beispielsweise von Theodor Adorno, Jürgen Habermas, Ruth Klüger, Dan Diner herangezogen und ihre Positionen kritisch befragt. Ein künftiger Lehrer begreift es als seine Aufgabe, das „Verantwortungsbewusstsein“ für den „Zivilisationsbruch“ zu stärken. Er plädiert für „einen reflektierten Umgang mit der Shoah“, der den angehenden Lehrer(inne)n dazu verhelfen soll, „nicht an Schülern das bewältigen zu müssen, was man selbst nicht verarbeitet hat.“ Was er im Projekt erlebt hat, macht ihm bewusst, dass „Respekt vor den Gefühlen der

Schüler unabdingbar [ist]“. Zugleich warnt er davor, „eine vorrangig emotionale Annäherung an das Leid der Shoah“ zum Ziel der pädagogischen Tätigkeit zu erklären, weil diese „nur allzu oft in falsche Betroffenheit und falsche Sentimentalität [mündet].“

Nach einer Woche Austauschfahrten und der Lektüre der Essays der Studierenden lässt sich zusammenfassend sagen: Vom Fremden als einem „Relations- und Unterscheidungsbegriff zum Eigenen“<sup>37</sup> kann in Bezug auf die Polenerfahrungen der deutschen Student(inn)en überhaupt nicht die Rede sein. Auch wenn für viele Augsburgener die Projektwoche in Łódź ihr erster Aufenthalt in Polen war, zeigen die Essays, dass sie von vornherein Polen nicht als ein fremdes Land betrachtet haben. Prozesse der Inklusion und Exklusion, in der Forschungsliteratur sehr oft als typische Umgangsweisen mit dem Fremden beschrieben, fanden in den Kontakten der Augsburgener und Lodzener nicht statt. In den zahlreichen Interaktionssituationen konzentrierten sich die jungen Leute nicht auf Besonderheiten ihrer Tandempartner, was zu Irritationen und Differenzen hätte führen können, sondern auf Ähnlichkeiten, was dazu verhalf, Vertrautheit aufzubauen. Diese Handlungs- und Verhaltensweise scheint von der Erkenntnis geleitet gewesen zu sein, Differenzen seien „nicht als konstitutiv für die Gesellschaft, sondern als tendenziell den gesellschaftlichen Zusammenhang gefährdend“<sup>38</sup> anzusehen. Differenzierungen könnten zu Grenzziehungen und folglich zu Ausgrenzung bzw. zu Vereinheitlichung führen. Unter solchen Voraussetzungen sind studentischer Austausch und interkulturelles Lernen für die teilnehmenden Studierenden nicht vorstellbar.

### „Polnisch-deutsche Duette“ 2011 und 2012

Drei Wege hat das hier reflektierte interkulturelle Seminar beschritten: In den verschiedenen Arbeitsphasen kombinierten wir das Modell des Korrespondenz-, des Text- und des Begegnungsprojekts:<sup>39</sup>

- Studierende aus Augsburg und Łódź bildeten Experten-Tandems, in denen sie im Vorfeld des Exkursionsseminars (literarische) Texte zur polnisch-deutschen Geschichte gemeinsam vorbereiteten und dabei sowohl die Vergangenheitskonstruktionen in diesen Werken als auch ihre eigene Kommunikation mit Wissenschaftler(inne)n der jeweils anderen Nation reflektierten.

37 Ortrud Gutjahr, 2002, Fremde als literarische Inszenierung, in: Fremde. Freiburger literaturpsychologische Gespräche, Bd. 21, hrsg. von Ortrud Gutjahr, Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 47-67, hier: S. 47.

38 Ulrich Bielefeld, 2001, Exklusive Gesellschaft und inklusive Demokratie. Zur gesellschaftlichen Stellung und Problematisierung des Fremden, in: Faszination und Schrecken des Fremden, hrsg. von Rolf-Peter Janz, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 19-51, hier: S. 20.

39 Vgl. Ciepielewska, Projektunterricht als Förderung [Anm. 11].



- Studierende aus Łódź gestalteten für ihre Augsburger Kommiliton(inn)en Führungen zu zentralen Orten der Erinnerung.
- Studierende aus Augsburg reflektierten rückblickend, in der Form von Reise-Essays, wie und warum Verständigung und Empathie zwischen Polen und Deutschen möglich wurde und wie sie ihre Erfahrungen im „Land der vier Kulturen“ verstehen und verarbeitet haben.

Die Erfahrung des historisch, sprachlich und stadtgeografisch Fremden führte, in Begegnungen auf verschiedenen Ebenen (Seminargespräch zur Literatur und zu historischen Quellen, Exkursionen mit Führungen, private und spontane Gespräche und Diskussionen), nicht zu Grenzziehungen oder zur Sprachlosigkeit zwischen polnischen Gastgebern und deutschen Gästen, sie eröffnete vielmehr einen vorher nicht sicht- oder denkbaren Zwischenraum der Kommunikation. Insofern erfasst der Begriff der „Differenzidentifikation“ recht präzise Prozess und Ergebnis des in Łódź entfaltenen interkulturellen Lernens (und Lehrens!).

Dass sich dieser Ansatz als fruchtbar und ausbaufähig erwiesen hat, belegt nicht zuletzt ein Folgeprojekt, welches während der Abfassungszeit dieses Beitrags bereits stattfindet und welches wiederum u. a. von der „Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit“ (Warschau/Berlin) sowie der „Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung“ (Frankfurt/Oder) gefördert wird: Im laufenden Sommersemester haben wir, parallel in Łódź und in Augsburg, Seminare zu polnisch-deutschen Literatur- und Kulturbegegnungen von 1990 bis 2011 angeboten und dabei auch Filme und Radio-Features einbezogen. Teilweise alleine, teilweise wiederum in Tandems haben Studierende wissenschaftliche Vorträge erarbeitet, die sie Ende Juli 2012 auf der internationalen Tagung „Polnisch-deutsche Duette. Schreiben von der Mitte Europas“ in Augsburg vorstellen werden.<sup>40</sup>

---

40 Das Programm gliedert sich in die Sektionen „Schwierige Vergangenheiten“, „Reiseliteratur“, „Beziehungskisten“ und, mit besonderem Augenmerk auf Fragen interkultureller Didaktik, „Polen verstehen“. Zu diesen Sektionen tragen namhafte Fachwissenschaftler(innen) wie Joanna Jabłkowska, Elżbieta Dzikowska, Anja Ballis, Jürgen Joachimsthaler, Peter Fassel und Mathias Mayer jeweils Keynotes bei: Damit soll auch die Kontinuität der interkulturellen Forschung von Nachwuchswissenschaftler-Beiträgen bis hin zu Arbeiten etablierter Forscher(innen) gewährleistet sein. Die Ergebnisse dieser Tagung sowie einer Lesung und Podiumsdiskussion mit dem polnischen Gegenwartsautor Daniel Odija werden in einem Sammelband dokumentiert, der 2013 im Dresdner Neisse-Verlag erscheinen soll. (Vgl. genaue Informationen unter [www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/literaturwissenschaft/mayer](http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/literaturwissenschaft/mayer) [aufgerufen am 19.07.2012].)

Die Tagung wird gefördert von der „Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg“ und vom Augsburger „Evangelischen Forum Annahof“ und ist weiter Bestandteil des Augsburger Hohen Friedensfestes 2012.